



*Die erste Fahrt des neuen Präsidenten
Albert Lebrun fährt nach der Wahl unter starker militärischer Eskorte von Versailles nach Paris
Im Wagen rechts Lebrun, links von ihm Ministerpräsident Tardieu*



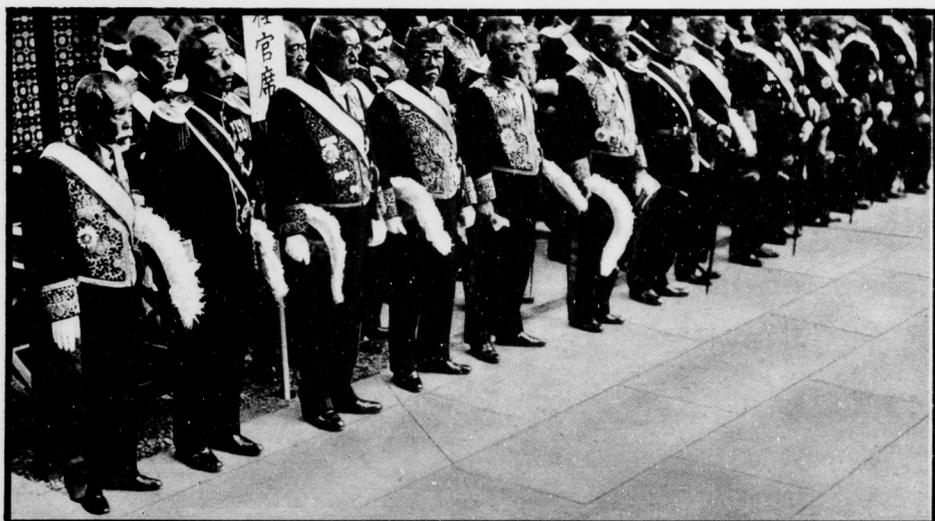
*Dr. Groener
ist von der Leitung des Reichswehr-
ministeriums zurückgetreten*



*Trauerfeier für Paul Doumer
Der Sarg des toten Präsidenten, mit der Trikolore bedeckt, vor dem Pantheon.
Ministerpräsident Tardieu verneigt sich, bevor er seine Gedenkrede beginnt, vor dem Toten*



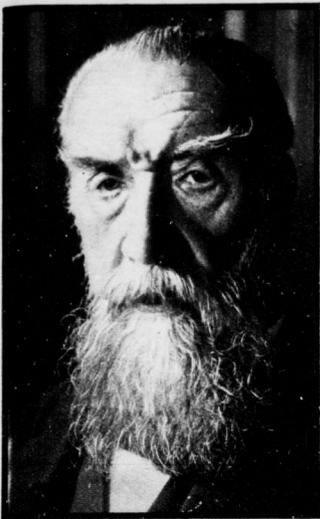
*General von Schleicher
wurde im Zusammenhang mit Dr. Groeners
Rücktritt viel genannt*



*Japans Ministerpräsident fiel einem Attentat zum Opfer
Unser Bild zeigt eine der letzten Amtshandlungen des Ministerpräsidenten Inu Kai (ganz links). Er erschien mit dem gesamten
Kabinett in Hofkleidung zur Begrüßung des Kaisers bei der Einweihung eines heiligen Schreines für die in China gefallenen Japaner*



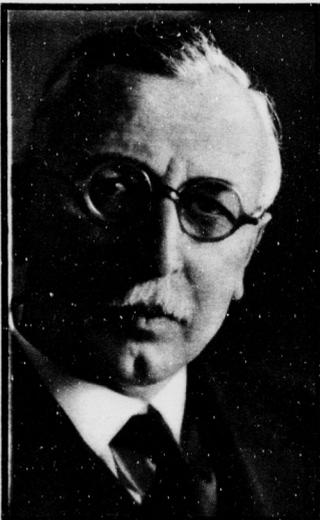
*Admiral Dr. h. c. Raeder, Chef der
Marineleitg., wurde m. d. vort. Wahrnehmung
d. Geschäfte d. Reichswehrministeriums betraut*



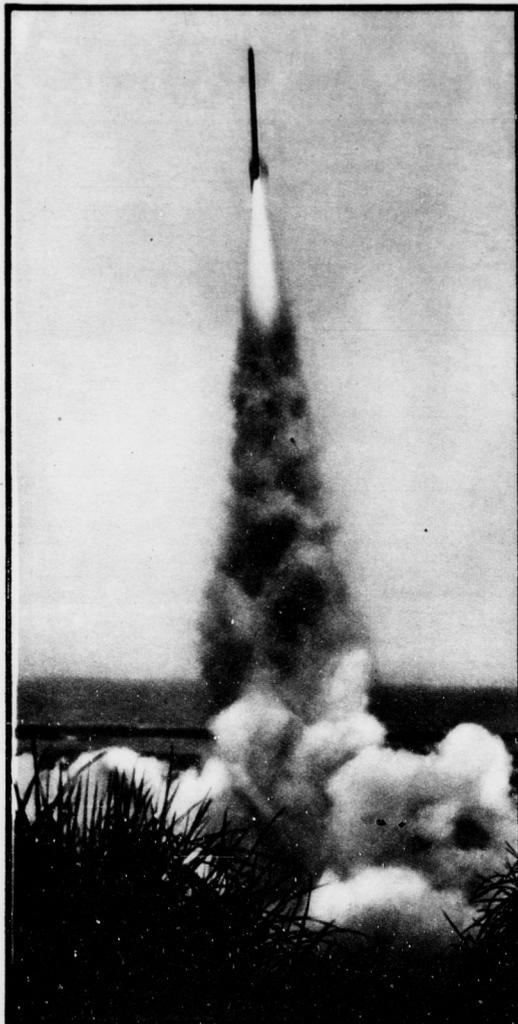
Geheimer Justizrat Professor Dr. Wilhelm Kahl, der Senior der deutschen Rechtswissenschaft und Führer der Deutschen Volkspartei, ist im 83. Lebensjahr gestorben



Tassilo Graf von Schaumburg, der bekannte deutsche Kunstflieger, ist während einer Flugveranstaltung bei Prag tödlich verunglückt



Geheimrat Dr. Albert, der frühere Reichsminister, wird Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd



*Neue Versuche des Raketenkonstruktors Tilling auf dem Raketenstartplatz in Wangerooog
Abschluß einer Rakete*



*Rechts: Das Kunstwerk des Monats
Im Deutschen Museum auf der Berliner Museumsinsel wird von jetzt ab im ersten Mittelsaal des Obergeschosses jeden Monat ein hervorragendes Stück der Sammlung einzeln ausgestellt. Das erste so zur Schau gestellte Werk: die Statuette des hl. Christophorus (Oberbayr. Meister, um 1490)*



*Die Jubiläumsfeier der Universität Würzburg anlässlich ihres 350jährigen Bestehens
Zug der Professoren zum akademischen Festakt im Kaisersaal der Residenz*



Bilder vom Merseburger Stadtfriedhof



Tod und Totengräber (um 1700)

von der Hand des herzoglich Merseburgischen Baumeisters Johann Michael Hoppenhaupt



Die stimmungsvolle Friedhofskapelle aus dem Jahre 1613



Links: Grabstein aus dem Jahre 1585. — Rechts: Begräbnisstätte um 1730 mit weinenden Barokputten



Links: Grabmal aus dem 17. Jahrhundert. — Rechts: Denkmal des Kaiserlichen Pfalzgrafen und Stadtrichters Ernst Wilhelm Herzog (geb. 1674, † 1728)



Grabmal von Hoppenhaupt (die Frauengestalt links bezeichnet man als die „Merseburger Mutter“)

f



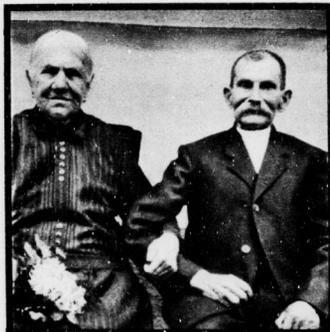
Stadtrandsiedlung in Halle

Im Juni werden die ersten Häuser fertig sein

Ganz links: Am Werk
In der Mitte oben: Essen empfangen!
In der Mitte unten: Mittagspause



70 Jahre hallischer Schachklub



Links: Herr David Krähne in Riestedt und Frau feierten diamantene Hochzeit. — In der Mitte: Maurermeister Wilhelm Henze und Frau in Diemitz bei Halle feierten goldene Hochzeit. — Rechts: Schmiedemeister Louis Straßburg und Frau in Teutschenthal feierten diamantene Hochzeit. Am selben Tage feierte Herr Straßburg sein 60 jähriges Dienstjubiläum

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste

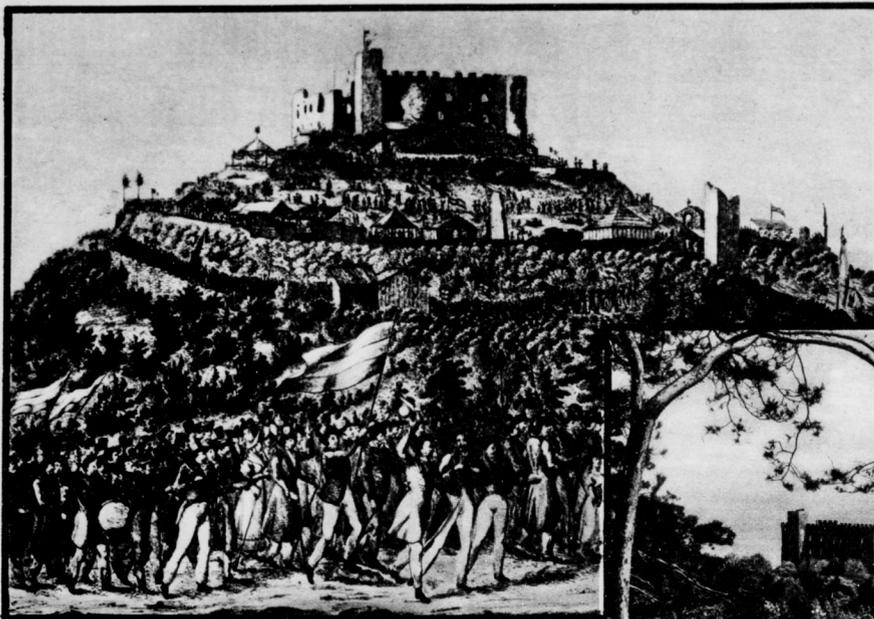
Chlorodont-Zahnpaste

Chlorodont-Mundwasser

Chlorodont-Zahnbürsten

Man verlange nur **echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.





Hundertjahrfeier des Hambacher Festes

In den letzten Maitagen 1832 strömten Deutsche aller Stämme in der Pfalz zusammen. Der „Zug der Zwanzigttausend“ auf das Hambacher Schloß (siehe das Bild oben nach einem zeitgenössischen Kupferstich) hatte Deutschlands Wiedergeburt zum Ziele. „Der Deutsche Mai“ sollte anbrechen durch das Hambacher Fest. Der Wille nach Einheit und Freiheit wurde in die Welt hinausgerufen. Die innere und äußere Ohnmacht unseres Vaterlandes, die alte Sehnsucht nach einem einigen Deutschen Reiche und der Kampf um die Freiheit der Presse gaben den Führern von 1832 den Mut, zu diesem Reichsgründungstag aufzurufen. Mit der freien Presse zur Freiheit von Volk und Vaterland! Die deutsche Presse begrüßt die Erinnerung an die Geburtsstunde der Pressefreiheit mit der Hundertjahrfeier des Hambacher Festes.

Rechts: Blick auf das Hambacher Schloß



*Zweites Eichenkreuztreffen der evangelischen Jungmännerverbände in Kassel
Im Zeltlager auf der Hessenbahn bei Wilhelmshöhe*



Ausstellung der Entwürfe für das Reichsehrenmal bei Bad Berka

Das Preisrichter-Kollegium, das aus 10 Künstlern und 7 Gartenbau-Architekten besteht, hat 20 von den eingesandten Entwürfen preisgekrönt. Unter den Ausgezeichneten befinden sich die Architekten Prof. Kreis, W. und J. Krüger (die Schöpfer des Tannenberg-Denkmal), E. Biber, München, der Bildhauer Ulfert Janssen u. a. Die 10 Ausgezeichneten werden zu einem engeren Wettbewerb eingeladen. Ein Teil der Modelle ist plastisch in Gips ausgeführt vorhanden, andere haben ihre Arbeiten als Pläne oder plastische Zeichnungen eingesandt



Denkmalsweihe in Potsdam

Auf dem Brauhausberg wurde kürzlich die Weihe des Ehrenmals für die gefallenen Angehörigen des Lehr-Infanterie-Bataillons und der 5567 Gefallenen des Lehr-Infanterie-Regiments vorgenommen. Vorn in der Mitte der Kronprinz



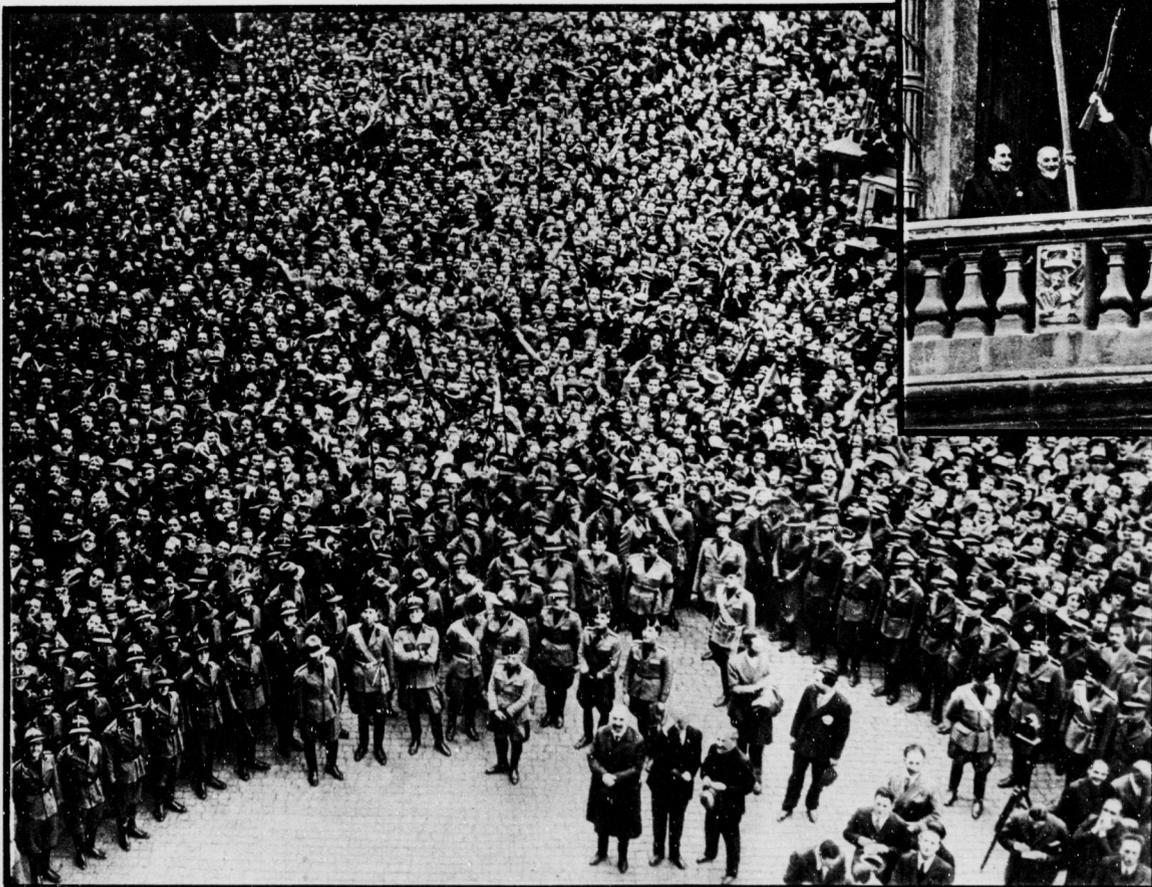
Der König von Italien eröffnet eine deutsche Kunstausstellung in Rom

Der König wird bei seiner Ankunft in der Akademie von den Kindern des Direktors mit einem Blumenstrauß begrüßt. Hinter ihm der deutsche Botschafter in Rom, von Schubert



Mussolinis Losung für die Studenten

Der italienische Ministerpräsident hielt vom Balkon des Regierungspalastes aus eine Ansprache an die Vertreter der faschistischen Studenten-Organisationen, die aus ganz Italien in Rom zusammengekommen waren. In seiner Rede entwickelte der Duce seine Leitsätze für die akademische Jugend. Mussolini schloß seine Rede, indem er ein Gewehr und ein Buch hochhob, sie den Studenten zeigte und dabei ausrief: „Bücher und Waffen, das sei euer Rüstzeug!“



ran-
ssel
höhe

h
u
t



Mit der Kamera im HALLISCHEN ZOO

Photos: Schulze



Links: Wohin würde er fliegen, wenn er frei die Flügel regen könnte? — Rechts: Der Flieder blüht. Blick auf Burg Giebichenstein



Links: Hat er Hunger oder hat er Durst? — In der Mitte links: Süßes Nichtstun. — In der Mitte rechts oben: Auf der Flamingo-Wiese redet man, wie einem der Schnabel gewachsen ist. — In der Mitte rechts unten: Kleine Kinder wollen spielen. — Rechts oben: Mit Recht gilt der Pfau als eitel. Rechts unten: Einen sehr „entgegenkommenen“ Eindruck macht dies gewaltige Tier nicht!



Ein Blick in blaue, lockende Fernen

An sonnigen Frühlingstagen
treibt's den Hallenser hinaus
in die Ferne



Am Brunnen drängt sich durstige Jugend



An heißen Tagen ist kaum ein freier Platz zu finden



Bei der Hitze tut ein Schluck gut



Auf dem Wege zur Heide, ein ununterbrochener Menschenstrom



Die Saaleflotte liegt bereit



Die ganze Familie macht eine Ruderpartie



Die große und die kleine Stadt

VON ILSE V. SASS

Die kleine Stadt träumte in den Abend hinein. Sie konnte sich in ihren stillen Straßen und Blicke lächelnd auf den Marktplatz mit dem alten Brunnen, wo spielende Kinder einen letzten Reigen tanzten. Sie liebte diese späten Stunden, in denen die Schatten länger und länger wurden, die den Jungen den Abschied vom Tage schwer machten und die Alten auf die weißen Bänke vor den Türen luden.

Von ihrer Schwester, der großen Stadt, sah sie nur wenig, nur die Spitzen der Kirchtürme und die schlagen Dächer der hohen Industriebauten. Manchmal traf sie sich wohl an einer Wegbiegung, an der Grenze ihrer Reiche. Doch das geschah selten, denn die große Stadt kam spät zur Ruhe, eigentlich erst, wenn die Sterne am Himmel schon wieder verblühten. Und dann schlief die kleine Stadt längst — fest und traumlos.

Aber heute war es kein Abend, der an Schlaf denken ließ, heute träumte man mit wachen Augen und klopfendem Herzen. Wenn der Vollmond sein letztes Rund schloß, wenn Stern nach Stern aus dem Dunkel heraustrat, dann lauschte die kleine Stadt dem Atem der Natur, dann fühlte sie sich den vielen Paaren nahe, die eng umschlungen unter den alten Kastanien einhergingen.

So geschah es, daß beide Städte wachten und in ein Gespräch kamen. „Daß du so glücklich und zufrieden aussiehst“, meinte die große Stadt, „du siehst doch abwärts von der Straße. Du fahst und spinnst, es steht dir an Geistesflug und Höherentwicklung. Das Leben tauscht an dir vorüber und du spürst es kaum.“

„Doch ich das Leben spüre!“ Das klang wie aus weiter Ferne. „Ich habe noch nie darüber nachgedacht. Ich denke überhaupt nicht viel, aber ich begrüße jeden Tag wie ein Geschenk, winterts und sommer.“

„Ja, du bist bescheiden, du solltest dir an mir ein Beispiel nehmen. In meinen Adern klopft der Pulsschlag der Zeit, mein Geist beflügelt die Welt, mein Hirn bereichert die Menschheit, aller Blicke sind auf mich gerichtet. Ich bin der Mittelpunkt und die Sehnsucht vieler Tausender. Ich komme nie zur Ruhe, denn würde ich zur Ruhe kommen, lände die Zeit still!“

„Und die Menschen in deinen Straßen? Sind sie glücklich?“
 „Die Menschen? Sie sind ruhig wie ich. Sie eilen zur Arbeit, zum Vergnügen und wieder zur Arbeit. Sie werden geboren, leben und sterben. Ich kenne sie kaum. Sie sind wie ein Strom, der sich

denkt an den alten Apotheker am Markt, der jeden Morgen als erster die Türen zurückschließt, den weißhaarigen Kopf aus dem Fenster steckte und nach dem Wetter sah. An jeden einzelnen dachte sie, der über das holprige Pflaster zur täglichen Arbeit ging. Sie kannte sie alle: die

Herrschöft, aber ob sie wirklich glücklich sind? Ich glaube es kaum, denn sie sind unerfüllt.“
 „Und du hast kein Mitleid mit ihnen?“
 „Soll ich Mitleid haben?! Ich jagte dir ja, das ist ein Strom, der nicht zu halten ist. Er grübt sich sein Bett selbst, und das bin ich, die Trägerin und Förderin der Menschheitsideen.“

Und da verschwand die große Stadt, denn der Strom, den sie Leben nannte, begann schon in ihren Straßen zu räumen. Die kleine Stadt blühte in die erste schimmernde Morgenröte und auf die ruhenden Felder der Umgebung. Landleute kamen mit Sensen und Sichel und gingen zur Arbeit.

Allmählich erwachten auch ihre eigenen Straßen. Der Apotheker öffnete den Laden, Bäckerjungen eilten hin und her, Nachbarsleute tauschten einen Morgengruß von Fenster zu Fenster. Und das Leuchten des Morgenrotes huschte um die Ecken, durch alle Gassen und Straßen und überzog den Marktplatz mit goldenem Licht.

Dort sah einer am Brunnenrand, dessen Biene einst hier gestanden und der heimkehrte nach langer Irrfahrt. Er hatte den Hut abgenommen und hielt das Gesicht der Morgenjonne entgegen. Ziehlosend streich seine Hand über das alte, rauhe Gestein.

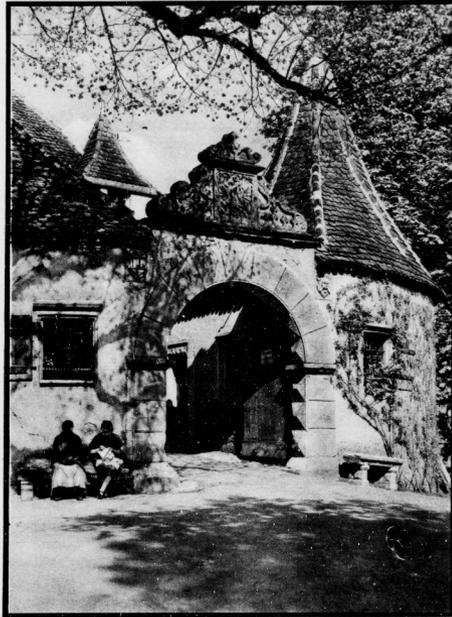
„Nun bin ich wieder da“, flüsterete er zu sich selbst.

Die kleine Stadt hielt den Atem an und lauschte und verstand jedes seiner Worte.

„Nun bin ich wieder daheim. Ich habe draußen das Leben gesucht, wo es am lautesten war und habe es nicht gefunden, nur Worte, Lärm und Straßerei — eine Seifenblase in schillernden Farben. Dich, kleine Stadt, grüße ich! Mich selbst hatte ich im Strudel verloren. Hier in deiner Ruhe will ich mich wieder finden, mich selbst und das Göttliche in mir, das einzige, was Leben bedeutet und was uns Erdbundene ein Glück abnen läßt.“

Da lächelte die kleine Stadt, dankbar und zufrieden. Nun wachte sie durch den Mund dieses Mannes, den die Welt einen Dichter nannte, daß auch ihre Straßen Leben bargen, nicht das laute, rauschende, das vorüber eilt, sondern das stille Leben, dessen Reichtum in sich selber ruht.

„Du fragstest mich, ob die Menschen in meinen Straßen glücklich sind“, nahm die große Stadt wieder das Wort, „glaubst du, daß Menschen überhaupt glücklich sein können? Sie jagen zwar alle nach dem Glück, nach Reichtum, Ruhm und



Vor dem Tor

des Morgens in meine Straßen ergießt und unaufhörlich, rastlos eilt und tauscht und das Leben weiter trägt. Was ist der einzelne? Ein Tropfen, ein winziger Tropfen im Strom, der aufsteigt und untergeht.
 Aber siehst du, das ist Lebensinhalt, das ist Bewegung, Kraft und Fortschritt. Denn Fortschritt, mußt du wissen, ist eigentlich das Leben selbst.“
 Die kleine Stadt verstand nichts von alledem. Sie dachte an ihre stillen Winkel und Gäßchen, in denen alte Giebelhäuser ein beschaunliches Dasein führten. Sie

Reugeborenen, deren Vätern und Großvätern sie Heimat gewesen war, die Alten, die man zu Grabe trug und denen sie draußen, auf dem stillen Friedhof letzte Ruhe bot. Sie kamen und gingen auch, wie die große Stadt sagte, aber ob das Fortschritt war, ob das Leben bedeutete?

Sonne, Luft und Haus für Alle!

Die Große Berliner Sommerschau 1932, eine Ausstellung für Anbauhaus, Kleingarten und Wochenende



Gerhart Hauptmann hält die Eröffnungsansprache



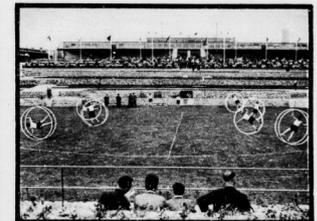
Werbekstände der Verkehrgesellschaften in der Halle „Wochenende — wo?“



Eins der zahlreichen Musterbeispiele von Anbauhäusern nach dem Entwurf von Professor Hans Poelzig: Erster Bauabschnitt



Eine Werkklasse bei Häkelarbeiten in der Gruppe „Gestaltende Hände am Wochenende“



Rhinogradvorführungen auf der großen Spielwiese, die inmitten von Kleingärten mit Wohnlauben liegt



Die Lauben und Schrebergärten, die auf dem großen Freigelände die Möglichkeiten der Kleinsiedlung zeigen sollen



„Herbschläber Scharjel“

Der schneeweiße Herbslebener ist auf dem Erfurter Wochenmarkt sehr begehrt



*Frischer Herbschläber „Scharjel“!
Möchten Sie mal probieren?*



*Rastlose Arbeit,
denn die Spargelfelder sind groß*



*Wie der Spargel
gestochen wird*



*Damit der Spargel wieder treibt,
wird das Loch wieder mit Erde
bedeckt und diese glatt geklopft*



*Der Spargel wird markt-
fertig gebündelt*



*Sorgsam bringt Mutter die
Stangen in den Sammelkorb*



Pflege der Spargelfelder



Nach reicher Ernte frohe Heimkehr





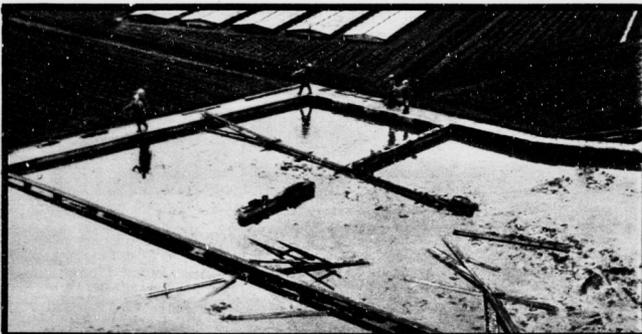
Die Gärtnerei Fritze Haage ändert und vergrößert ihre Kresse-Anlagen. Die alten Rasenstege zwischen den Klängen werden durch hölzerne Laufstege ersetzt; daher Vergrößerung der Anbauflächen um ein Drittel der Gesamtgröße

Umwälzung im Erfurter DREIEN- BRUNNEN

Umbau der berühmten
Brunnenkresseklängen



Die alten Rasenstege werden entfernt



Der nördliche Teil der Anlage



Noch fließt die alte Quelle . . .



Vor dem Einrammen werden die Pfähle imprägniert



Lange Jahre floß durch sie das nahrungspendende Wasser. Jetzt haben sie ausgedient



Die alten Zuleitungsrohre werden fortgenommen



Die Pfähle, die die Laufstege tragen sollen, werden eingerammt

reibt,
Erde
klopft

die
korb



Der Logenmeister von Vermissa

Inhalt des bereits Abgedruckten: Auf dem allenglischen Herrensitz Weston lebt seit Jahren mit seiner Frau und zahlreicher Dienerschaft in gemeinsamer Zurückgezogenheit John Douglas, der über reichliche Geldmittel verfügt, die — wie man sagt — aus den falschen Mitteln herstammen. Häufiger Wohnort bei ihm ist Cecil Barker, der von früher her mit ihm befreundet ist. Eines Nachts wird Douglas in seinem Schlafzimmer ermordet von Barker erschossen aufgefunden. — Der Meistertitel des Herolds Holmes nimmt mit seinem Freund und hängigen Begleiter Dr. Watson vom Kriminalpolizei-Magistrat von Scotland Yard, der von Watson, dem Leiter der Berufsbesichtigungen zur Aufklärung des sensationellen Mordanschlags beauftragt wurde, eingeladen, an der Morduntersuchung teil. Die Tat ist mit einem Jagdgewehr amerikanischer Herkunft verübt worden, dessen Kasse abgelegt und dessen beide Zylinder mit Blei untereinander verbunden waren, so daß der Kopf des Toten, der die volle grobe Schrotladung ins Gesicht bekommen hatte, völlig gerettet wurde. Aufspüren am Fensterbrett schienen darauf hinzudeuten, daß der Täter durch das Fenster, das auf den sechsten Hofgarten führt, der rund um das Schloß gezogen ist, geflohen ist. An der Hand des Toten fehlt der Ehring. Ein in der Mitte des rechten Unterarmes eingetragenes Geheimgelich, ein Dreieck inmitten eines Kreises, gibt zu denken. Auch liegt neben dem Ermordeten eine Karte mit der Beschriftung: V V 341. Auch ein Hammer liegt auf dem Boden, scheint aber unbenutzt.

2. Fortsetzung

Holmes schritt bis an den Rand des Festungsgrabens und blickte nach der anderen Seite hinüber. Dann unterfuhr er die feinere Möblierung und deren Gerätschaften.

„Ich habe mich schon genau umgesehen, Mr. Holmes“, sagte White Mason, „es ist nichts da; nicht das geringste deutet darauf hin, daß einer da herausgefliehen ist. Aber wie könnte er auf den Steinen eine Spur hinterlassen?“

„Sehr richtig, wie könnte er. Ist das Wasser immer trübe?“

„Gewöhnlich hat es diese Färbung. Der Zufluss macht es so lehmig.“

„Wie tief ist es?“

„Ungefähr zwei Fuß am Rand und drei in der Mitte.“

„Wir können demnach den Gedanken, daß der Mann vielleicht darin ertrunken ist, außer acht lassen.“

„Zweifellich, nicht einmal ein Kind könnte darin ertrinken.“

Sie gingen dann über die Zugbrücke und wurden an der Eingangstür von einem wunderlichen, verschrumpten Männchen, dem Diener Ames, in Empfang genommen. Er war noch immer blaß und zitterte an ganzen Leibe in Erinnerung an den ausgestandenen Schrecken. Der Polizeibeamte des Dorfes, ein großer, ernst und gewissenhaft aussehender Mensch, hielt noch Wache in dem Totengemach. Der Arzt war schon fortgegangen.

„Etwas Neues, Sergeant Wilson?“ fragte White Mason.

„Nein, Herr.“

„Dann können Sie nach Hause gehen, Sie haben schon genug getan. Wenn wir Sie brauchen, werden wir nach Ihnen schicken. Der Diener soll lieber draußen warten. Sagen Sie ihm, er soll Mr. Cecil Barker, Frau Douglas und die Hausfärterin verständigen, sich bereitzubehalten, weil wir einiges mit ihnen zu besprechen haben. Nun, meine Herren, möchte ich mir gestatten, Ihnen die Ansicht, die ich mir gebildet habe, auseinanderzusetzen. Dann wird es an Ihnen sein, sich Ihre Meinungen zu bilden.“

Dieser provinzielle Spezialist hatte ein klares Auge für Laubbäume und einen feinen, praktischen Kopf, der ihn in seinem Beruf eine gutes Stück vorwärts bringen mußte. Holmes hörte ihm aufmerksam zu, ohne ein Zeichen jener Ungeduld, die beamtete Detektive so oft in ihm erregten.

„Ist es Selbstmord oder Mord — das ist unsere erste Frage, meine Herren. Wenn es Selbstmord wäre, müßten wir als erwiesen ansehen, daß der Mann damit begonnen hat, seinen Eherring abzugeben und ihn zu verbergen; daß er, der in einem Schlafrock herunterkam, mit schmutzigen Stiefeln in jener Ecke hinter dem Vorhang herumtrampelte, um vorzutäuschen, daß hier jemand auf ihn gelauert hat; daß er das Fenster öffnete, Blutspuren auf dem —“

„Diese Gedanken wollen wir als erledigt betrachten“, sagte Holmes.

„Das ist auch meine Meinung. Selbstmord steht außer Frage. Dann war es also Mord. In diesem Falle müssen wir uns

darüber klar werden, ob er von jemandem aus dem Hause oder von einem Außenstehenden verübt wurde.“

„Nun gut, lassen Sie uns weiterhören.“

„Es gibt eine Reihe von Umständen, die gegen beide Möglichkeiten sprechen, und trotzdem muß eine davon die richtige sein. Wir wollen zunächst annehmen, daß das Verbrechen von einem Hausbewohner begangen wurde. Es geschah zu einer Zeit, als zwar alles schon in tiefster Ruhe lag, aber trotzdem noch niemand schlief. Dann benutzte der Mörder eine der eigenartigsten und geräuschvollsten Waffen, die es gibt, gerade so, als ob er es darauf angelegt hätte, das ganze Haus so rasch als möglich zusammenzutrommeln; und zwar eine Waffe, die noch niemand im Hause vorher gesehen hat. Das klingt nicht sehr wahrscheinlich.“

„So ist es.“

„Wir dürfen es als feststehend annehmen, daß kaum eine Minute verging, nachdem der Schuß gefallen war, bis sich die gesamten Hausbewohner — keineswegs Mr. Cecil Barker allein, obgleich er angibt, der erste gewesen zu sein, sondern auch Ames und alle anderen — an der Morchstelle versammelten. Will irgend jemand behaupten, daß in dieser kurzen Zeit die schuldige Person Fußspuren in der Erde machte, das Fenster öffnete, das Fensterbrett mit Blut beschmierte, den Eherring von dem Finger des Toten abziehen und alles übrige tun konnte? Das ist ganz unmöglich.“

„Was Sie da sagen, ist ganz klar“, sagte Holmes. „Ich bin geneigt, mich Ihrer Meinung anzuschließen.“

„Nun also, dann müssen wir wieder zu der ersten Annahme zurückkehren, nämlich, daß die Tat von einer Außenperson verübt wurde. Auch hier stehen wir schwerwiegenden Bedenken gegenüber, aber keinen Unmöglichkeiten mehr. Der Mann ist zwischen 35 und 6 Uhr, also während der Dämmerung und bevor die Zugbrücke aufgezogen wurde, ins Haus gelangt. Es waren Gäste da, die Eingangstür war offen. Es war also nicht schwierig, sich einzuschleichen. Der Mann war entweder ein ganz gewöhnlicher Einbrecher oder jemand, der eine persönliche Angelegenheit mit Mr. Douglas austragen wollte. Da Mr. Douglas seine großen Teile seines Lebens in Amerika zugebracht hat, und diese Färbung amerikanischer Herkunft ist, würde ich die letztere Annahme für die wahrscheinlichere halten. Er schlief sich in dieses Zimmer, weil es das nächstgelegene war, und verbergte sich hinter dem Vorhang. Dort verblieb er bis nach 11 Uhr abends. Zu jener Zeit betrat Mr. Douglas das Zimmer. Die Unterredung kann nur ganz kurz gewesen sein, wenn überhaupt eine stattgefunden hat, denn Mrs. Douglas erklärt, daß ihr Mann sie kaum ein paar Minuten verlassen hatte, als sie den Schuß hörte.“

„Auch die Kerze deutet darauf hin“, sagte Holmes.

„Sehr richtig, die Kerze, die ganz frisch war, ist kaum einen halben Zoll heruntergebrannt. Er muß sie auf den Tisch gestellt haben, bevor er angegriffen wurde, sonst würde sie natürlich so Boden geflossen sein. Dies würde besagen, daß er nicht sofort nach seinem Eintritt übersallen wurde. Als Mr. Barker kam, zündete er die Lampe an und löschte die Kerze aus.“

„Das ist einleuchtend.“

„Nun also, dann wollen wir uns den Vorgang auf dieser Grundfläche rekonstruieren. Mr. Douglas tritt in das Zimmer und stellt die Kerze auf den Tisch. Ein Mann kommt hinter dem Vorhang hervor, mit dieser Färbung bewaffnet. Er verlangt den Eherring — der Himmel weiß allein, warum, aber er muß es getan haben. Mr. Douglas gibt ihn ab. Dann hat der Mann entweder kaltblütig, oder im Verlauf eines Kampfes — Douglas hat vielleicht den Hammer ergriffen, den wir auf dem Boden liegen sahen — Douglas auf diese entscheidende Weise getötet. Er ließ sein Gewehr fallen und anscheinend auch diese wunderliche Karte V V 341 — was das bedeutet, wissen wir nicht. Er sprang aus dem Fenster und durchquerte den Festungsgraben, gerade als Cecil Barker das Verbrechen entdeckte. Wie wäre das, Mr. Holmes?“

„Sehr interessant, aber nicht sonderlich überzeugend.“

„Nun, ich würde es unbedingt für Unförmig halten, wenn nicht alles andere noch unförmiger wäre“, rief McDonald. „Jemand hat diesen Mann getötet und derjenige, dem es war, hätte nach allen Regeln der Vernunft ganz anders vorgehen müssen. Was konnte ihn z. B. veranlassen, sich seinen Rückzug zu gefährden, indem er eine Schußwaffe benutzte, wo doch in der Geräuschlosigkeit die einzige Möglichkeit seines Entweichens lag. Lieber Mr. Holmes, es ist nun an Ihnen, uns einen Weg zu zeigen, nachdem Sie behaupten, daß Mr. White Majons Theorie nicht überzeugend ist.“

Holmes hatte während dieser langen Unterredung den angezerrten aufmerksamsten Beobachter gespielt. Nicht ein Wort von dem, was gesagt wurde, war ihm offenbar verloren gegangen. Seine scharfen Augen bligten den links nach rechts, und seine Stirn trug die Falten angezerrtesten Nachdenkens.

„Bevor ich meine Ansicht äußere, Mr. Mac, möchte ich noch einiges Tatsächliche genauer unterfuchen“, sagte er, indem er sich neben der Leiche niederließ. „Großer Gott! Diese Verletzungen sind wirklich entsetzlich. Können wir den Diener ein paar Minuten hier haben?“ — Ames, ich höre, daß Sie verschiedene Male dieses ungewöhnliche Zeichen, ein Dreieck innerhalb eines Kreises, das auf Mr. Douglas' Unterarm eingetragene ist, gesehen haben.“

„Jawohl, sehr oft, Herr.“

„Sie haben niemals eine Vermutung darüber äußern gehört, was es bedeutet?“

„Nein, Herr. Das Einbrennen muß freizeitlich sehr schmerzhaft gewesen sein. Zweifellos ist es ein Brand.“

„Zobann, Ames, bemerke ich, daß Ihr Herr hier am Kinn ein kleines Pflaster ließen hat. Haben Sie dieses schon bemerkt, als er noch am Leben war?“

„Jawohl, Herr, er hat sich gestern Morgen beim Rasieren geschmitten.“

„Hat er dies öfter getan?“

„Sehon lange nicht mehr, Herr.“

„Das gibt zu denken“, sagte Holmes. „Vielleicht ist es nur ein zufälliges Zusammenreffen, vielleicht aber deutet es auf eine gemeinsame Nervosität hin, die besagen würde, daß er sich in Gefahr wachte. Haben Sie in der letzten Zeit etwas Auffälliges in seinem Verhalten bemerkt, Ames?“

„Es ist mir aufgefallen, daß er ein bißchen aufgeregter und unruhig war.“

„Ja, also, der Überfall war vielleicht nicht ganz unerwartet. Es scheint, wir machen schon einige Fortschritte, nicht wahr? Wollen Sie vielleicht jetzt die Fragestellung übernehmen, Mr. Mac?“

„Nein, Mr. Holmes, sie ist bei Ihnen in besseren Händen.“

„Also, dann wollen wir jetzt zu dieser Karte übergehen. Sie enthält die sonderbare Inschrift V V 341 und ist aus grobem Karton. Haben Sie etwas dergleichen im Hause?“

„Ich glaube nicht.“

Holmes ging hinüber zum Schreibtisch und betupfte das Pflasterpapier mit Proben aus jedem der beiden Tintenfassern.

„Die Schrift ist nicht in diesem Zimmer ausgeführt worden“, sagte er. „Dies ist schwarze Tinte, während die auf der Karte rotlich ist. Dann wurde sie mit einer breiten Feder geschrieben, während diese spitzig ist. Kein, die Inschrift rührt von wo anders her. Haben Sie eine Ahnung, Ames, was sie bedeuten könnte?“

„Nicht die geringste, Herr.“

„Und Sie, Mr. Mac?“

„Ich halte dafür, daß es das Zeichen irgendeines Geheimbundes ist.“

„Das glaube ich auch“, sagte White Mason. „Nun also, dann wollen wir dies unseren weiteren Schlussfolgerungen zugrunde legen und sehen, wohin sie uns führen. Ein Angehöriger einer geheimen Verbindung schlieflich ist ins Haus, wartet auf Mr. Douglas, trennt ihm fast den Kopf vom Leibe mit dieser Waffe und entweicht durch den Festungsgraben, nachdem er eine Karte neben der Leiche zurückgelassen hat, die, wenn sie in den Zeitungsbüchern erwähnt wird, den anderen Mitgliedern des Geheimbundes be-

kannt gibt, daß der Nachhaft vollzogen ist. Das erscheint logisch. Aber warum verbandte er gerade diese Art Waffe?“

„Jawohl, das möchte ich auch wissen.“

„Und wie verhält es sich mit dem fehlenden Eherring?“

„Sehr richtig.“

„Und warum noch keine Verhaftung? Es ist jetzt zwei Uhr vorüber. Ich darf doch annehmen, daß seit heute Morgen jeder Polizist innerhalb vierzig Meilen auf einen Fremdling mit durchnähten Kleidern aufpaßt?“

„Das können Sie annehmen, Mr. Holmes.“

„Nun denn, wenn er nicht hier in der Nähe einen Unterschlupf hat oder seine Kleider wechseln konnte, kann er ihnen nach menschlichem Ermessen nicht entgehen. Und doch ist er ihnen offenbar schon entgangen.“

Holmes war zum Fenster gegangen, wo er mit einem Vergrößerungsglas die Blutspuren auf dem Fensterbrett untersuchte.

„Eine Fußspur, unbedeutend. Ungewöhnlich breit, anscheinend ein Klafffuß. Sonderbar, denn die Fußspuren in der Erde drüben rühren von einer weit besser geformten Sohle her. Immerhin, sie sind höchst unendlich. Und was haben wir hier, unter diesem Tischchen?“

„Die Panteln von Mr. Douglas“, bemerkte Ames.

„Panteln, in der Mehrzahl? Ich sehe nur ein Stück, wo ist die andere?“

„Ich weiß nicht, Mr. Holmes, vielleicht war nur eine da. Ich habe schon seit Monaten nicht darauf geachtet.“

„Eine Pantel —“, sagte Holmes nachdenklich, aber was er sagen wollte, blieb ungehört, denn von der Tür her ertönte ein kräftiges Hochen. Ein großer, sonnengebräunter, energisch aussehender, glattrasierter Mann trat ein. Es war Mr. Cecil Barker.

„Bitte die Störung zu entschuldigen“, sagte er, „aber Sie müssen das Neueste sofort erfahren.“

„Eine Festnahme?“

„Reider nicht, aber man hat das Zweirad gefunden, das der Mann zurückgelassen hat. Kommen Sie und sehen Sie selbst. Es liegt etwa hundert Schritt vom Eingangstor entfernt.“

Neben dem Zufahrtswege fanden wir eine kleine Gruppe von Stallbedienten und anderem Dienpersonal, die ein Zweirad betrachteten, das man, in einem Getrüpp von Immergrün verborgen, gefunden hatte. Es war ein ziemlich abgenutztes Fahrzeug, von unten bis oben mit Kot bespritzt. In der Sattelkassette befanden sich ein Schraubenschlüssel und eine Schmirrtanne. Irigend welche Hinweise auf den Eigentümer fehlten.

„Es wäre für die Polizei eine große Unterstützung, wenn diese Dinge nummeriert und eingetragen werden müßten. Aber wir müssen die Dinge nehmen, wie wir sie finden. Wenn wir auch nicht wissen, wohin er sich gewandt hat, so können wir nun doch erfahren, woher er gekommen ist. Aber bei allem, was wunderbar ist, warum hat der Mann das Rad zurückgelassen, und wie ist er ohne das Ding durchgekommen? Ich sehe noch keinen Lichtstrahl“, sagte Holmes.

„Wirklich?“ sagte dieser nachdenklich. „Nun, man kann nicht wissen.“

3. Kapitel.

Die Hauptpersonen des Dramas.

„Haben Sie in der Bibliothek alles gesehen, was Sie sehen wollten?“ fragte White Mason, als wir zum Haus zurückkehrten.

„Vorläufig“, sagte der Inspektor, und Holmes nickte zustimmend.

„Dann wollen wir uns vielleicht jetzt anheben, was die Leute vom Hause zu sagen haben. Wir können in das Speisezimmer gehen, Ames. Am besten fangen wir gleich mit Ihnen an. Also kommen Sie und sagen Sie uns, was Sie wissen.“

Die Aussage des Dieners war einfach und klar. Er machte den Eindruck vollster Wahrhaftigkeit. Er gab an, fünf Jahre in den Diensten von Mr. Douglas zu sein, und zwar, seit dieser nach Weston kam. Seinen Herrn hielt er für sehr wohlhabend und nahm an, daß er seinen Reichtum in Amerika erworben hatte. Er bezeichnete Mr. Douglas als einen

gutigen und nachsichtigen Herrn. Vielleicht sei er nicht ganz das gewesen, woran Ames gewöhnt war, aber, so meinte er, man könne eben nicht alles haben. Niemals habe er irgendwelche Anzeichen von Furcht an Mr. Douglas bemerkt — im Gegenteil, dieser war der furchtloseste Mensch, dem er je begegnet sei. Daß er die Zugbrücke jeden Abend aufgezogen haben wollte, führte Ames darauf zurück, daß dies der alten Sitte entsprach, die sein Herr aus einer gewissen Liebhaberei heraus beibehalten habe. Mr. Douglas fuhr selten nach London und entfernte sich überhaupt kaum jemals aus dem Bannkreis seiner Bestimmung. Am Tage vorher war er in dessen nach Tunbridge Wells gefahren, um Einkäufe zu machen. Ames glaubte, an jenem Tage bei Mr. Douglas einige Unruhe und Aufregung bemerkt zu haben, da er sich ungeduldig und leicht reizbar gezeigt hatte, was bei ihm durchaus ungewöhnlich war. Er, Ames, sei zur Zeit des Mordes noch nicht zu Bett gewesen, sondern habe sich in der Anrichte, die an der Hinterfront des Hauses lag, aufgehalten und gerade das Silber eingeordnet, als ein ungewöhnlich anhaltendes Klingeln hörbar wurde. Einen Schuß habe er nicht gehört, aber dies war nicht zu verwundern, denn die Anrichte und die Küche lägen von der Bibliothek ziemlich weit entfernt, durch einige Türen von ihr getrennt. Auch die Haushälterin sei erst durch das scharfe Glodenzischen aus ihrem Zimmer gerufen worden. Sie beide seien zusammen nach vorn geeilt. Als er den Treppenaufgang erreicht habe, sei Mrs. Douglas eben die Treppen heruntergekommen. Nein, sie war keineswegs in Eile und schien nicht im geringsten erregt zu sein. Gerade als sie am Fuß der Treppe angelangt war, sei Mr. Barker aus der Bibliothek herausgestürzt. Dieser habe Mrs. Douglas angehalten und sie gebeten, wieder hinaufzugehen.

„Um Himmelswillen, gehen Sie auf Ihr Zimmer“, er habe gerufen. „Der arme Jack ist tot. Wir können nicht das geringste für ihn tun. Um Himmelswillen gehen Sie fort.“ Dies habe Mrs. Douglas auch nach einiger Überredung getan. Sie habe seinen Schrei ausgehört. Frau Allen, die Haushälterin, sei mit ihr hinaufgegangen und bei ihr im Zimmer geblieben. Er, Ames, und Mr. Barker seien dann in die Bibliothek gegangen, wo alles ganz genau so gelassen wurde, wie es die Polizei vorfand. Die Kerze brannte zu der Zeit nicht, wohl aber die Lampe. Sie beide hätten aus dem Fenster gesehen, aber die Nacht wäre so dunkel gewesen, daß man nichts wahrnehmen konnte. Danach seien sie wieder zurück zur Halle geeilt, und er habe die Zugbrücke heruntergelassen, worauf sich Mr. Barker daran gemacht habe, die Polizei zu verständigen. Dies war im wesentlichen die Aussage des Dieners.

Die von Frau Allen, der Haushälterin, deckte sich im allgemeinen mit der ihres Kollegen. Ihr Zimmer liege etwas näher nach vorne als die Anrichte, in der Ames beschäftigt war. Sie sei eben daran gewesen,

zu Bett zu gehen, als sie durch lautes Klingeln aufgeschreckt wurde. Sie sei etwas schmerzhafte, und dies sei vielleicht der Grund, weshalb sie keinen Schuß gehört habe. Immerhin liege ihr Zimmer ziemlich weit abseits. Sie glaube sich jedoch an einen Knall erinnern zu können, dachte indessen nur an das Zuschlagen einer Tür. Dies sei auch eine ganze Weile früher gewesen, wenigstens eine halbe Stunde vor dem Glodenzischen. Als Mr. Ames nach vorne lief, habe sie sich ihm angeschlossen. Sie habe gesehen, wie Mr. Barker, leichenblau und in höchster Aufregung, die Bibliothek trat und Mrs. Douglas, die eben die Treppe herunterkam, anhielt. Er habe sie gebeten, zurückzugehen; die Antwort, die sie ihm gab, habe sie indessen nicht verstehen können.

„Führen Sie sie hinauf und bleiben Sie bei ihr!“, habe er zu Frau Allen gesagt. Sie sei daher mit ihrer Herrin in deren Schlafzimmer gegangen und habe versucht, sie zu beruhigen. Mrs. Douglas sei sehr erregt gewesen und habe am ganzen Körper gezittert, jedoch nicht wieder die Absicht geäußert, hinunterzugehen zu wollen. Sie habe die ganze Zeit in ihrem Schlafrock am Kamin gesessen, den Kopf in die Hände gestützt. Frau Allen sei fast die ganze Nacht bei ihr gewesen. Die anderen Dienstmädchen seien alle zu Bett gewesen und hätten vom schrecklichen Vorfall nichts gehört, bis die Polizei anlangte. Sie schliefen in einem Hinterzimmer, wo sie selbst der stärkste Lärm, der vom Vorderhaus ausging, nicht erreichte konnte.

Dies war alles, was wir aus der Haushälterin herausbringen konnten. Ein eingehendes Kreuzverhör förderte nichts weiter zutage, als Klagen und Ausbrüche des Entsetzens.

Auf Frau Allen folgte Mr. Cecil Barker. Er hatte dem, was er der Polizei bereits gesagt hatte, wenig hinzuzufügen. Für seine Person war er überzeugt, daß der Mörder durch das Fenster entkommen sei. Die Blutspuren ließen nach seiner Ansicht über diesen Punkt keinen Zweifel zu. Außerdem habe der Mörder, da die Zugbrücke aufgezogen war, keinen anderen Rückzugsweg gehabt. Er habe keine Ahnung, was aus dem Mann geworden sei, und warum er sein Zweirad zurückgelassen habe, wenn es wirklich ihm gehörte. Ein Ertrinken im Festungsgraben sei ausgeschlossen, da er höchstens drei Fuß tief sei.

Er habe sich eine bestimmte Ansicht von dem Verbrecher gebildet. Douglas sei ein ziemlich verschlossener Mensch gewesen, und es habe Kapitel in seinem Leben gegeben, über die er niemals sprach. Douglas sei als junger Mensch von Irland nach Amerika ausgewandert, wo es ihm recht gut gegangen sei. Sie hätten sich in Kalifornien kennengelernt und seien Partner in einer erziehbaren Goldschürfung, die bei einem Ort namens Benito Canyon lag, geworden. Sie hätten beide sehr viel Geld verdient. Trotzdem habe Douglas seinen Anteil plötzlich

verkauft und sei nach England abgereist. Douglas sei damals Witwer gewesen. Als später auch Barker seinen Besitz liquidierte, um sich in London niederzulassen, hätten sie beide ihre engen Beziehungen zueinander wieder aufgenommen. Er habe von Douglas den Einbruch empfangen, daß sich dieser bewußt war, in einer Gefahr zu schweben, und habe stets angenommen, daß dessen plötzliche Abreise aus Kalifornien, sowie der Umstand, daß er sich in einer derart abgeschiedenen Gegend niederließ, mit dieser Gefahr in Zusammenhang stehe. Er, Barker, vermute, daß irgendein Geheimbund gefährlicher Art Douglas nachspürte, und ihn nicht zur Ruhe kommen ließ. Diese Vermutung gründe sich auf einige Bemerkungen, die Douglas gelegentlich fallen ließ, obwohl er sich niemals offen darüber ausgesprochen oder den Namen des Bundes und den Grund, warum er verfolgt werde, erwähnt habe. Er, Barker, könne nur annehmen, daß dies Zeichen auf der Karte Bezug auf den Geheimbund habe. Wie lange waren Sie mit Douglas zusammen in Kalifornien? fragte Inspektor McDonald.

„Im ganzen fünf Jahre.“
 „Er war damals Junggeselle, sagten Sie?“
 „Nein, Witwer.“
 „Haben Sie jemals gehört, woher seine erste Frau stammte?“
 „Nein, ich erinnere mich nur, daß er sagte, sie sei schwedischer Herkunft. Auch habe ich ihr Bild gesehen. Sie war ungewöhnlich schön. Sie starb an Typhus, ein Jahr bevor ich ihn kennenlernte.“
 „Können Sie seine Vergangenheit mit irgendeinem bestimmten Teil Americas in Verbindung bringen?“
 „Ich hörte ihn manchmal von Chicago sprechen, einer Stadt, die er sehr gut kannte, und wo er, wie er sagte, gearbeitet hatte. Dann erwähnte er öfter die Eisen- und Kohlengebiete. Er ist seinerzeit weit herumgekommen.“

„Beschäftigte er sich mit Politik, und war der Geheimbund vielleicht politischer Natur?“
 „Nein, er hatte nicht das geringste Interesse für Politik.“
 „Hielten Sie dafür, daß es vielleicht eine Verbrecherbande war?“
 „Das kann ich nicht glauben, denn einen ehrlicheren Menschen als ihn habe ich niemals kennengelernt.“
 „Gab es irgend etwas in seiner Lebensweise in Kalifornien, das Sie zu Ihren Vermutungen anregte?“
 „Er hielt sich meistens ganz für sich und blieb stets bei der Arbeit im Bergwerk. Die Gesellschaft anderer Leute mied er nach Möglichkeit. Das hat mich dazu geführt anzunehmen, daß er sich verfolgt wußte. Seine plötzliche Abreise nach Europa sagte ich als eine klare Bestätigung dieser Ansicht auf. Ich vermute, daß er von irgendeiner Seite gewarnt worden war. Er war noch keine Woche fort, als etwa ein halbes Dutzend Männer Nachforschungen nach ihm anstellte.“
 „Welcher Art waren diese Leute?“
 „Nun, ich möchte sagen, eine recht gefähr-

lich aussehende Bande. Sie kamen zu unserer Schürfung und wollten wissen, wo er sei. Ich sagte ihnen, daß er nach Europa abgereist sei, und daß ich nichts Näheres über seinen Aufenthalt wisse. Sie wollten nichts Gutes von ihm, darüber kann kein Zweifel bestehen.“

„Waren diese Leute Amerikaner — Kalifornier?“
 „Amerikaner waren sie sicher, ob Kalifornier, das weiß ich nicht. Jedenfalls waren es keine Goldgräber. Ich konnte mir kein Bild aus den Leuten machen und war froh, als sie mir den Rücken kehrten.“
 „Das war vor sechs Jahren?“
 „Eher schon sieben.“
 „Da sie also fünf Jahre mit ihm in Kalifornien waren, so müßte die Geschichte, um die es sich handelt, mindestens elf Jahre zurückliegen.“
 „So ist es.“
 „Das muß eine ernste Fehde sein, die so lange aufrecht erhalten wird. Um eine Kleinigkeit kann es sich hierbei nicht gehandelt haben.“
 „Nach meiner Vermutung hat sie sein ganzes Leben verdirbt. Er war niemals völlig unbeschäftigt.“

„Aber wenn ein Mensch weiß, daß er sich in Gefahr befindet, und diese Gefahr kennt, würden Sie da nicht denken, daß er den Schutz der Behörden in Anspruch nehmen würde?“

„Vielleicht war es eine Art Gefahr, gegen die ihn auch die Behörden nicht schützen konnten. Etwas möchte ich Ihnen noch sagen: er war stets bewaffnet. Der Revolver verließ niemals seine Tasche. Das Unglück wollte es, daß er gerade im Schlafsaal war, als der Mord geschah. Offenbar hielt er sich für sicher, während die Zugbrücke aufgezogen war.“
 „Ich möchte die Daten, die Sie uns gegeben haben, etwas genauer präzisiert wissen“, sagte McDonald. „Es ist nun mehr als sechs Jahre her, seit Douglas Kalifornien verließ. Sie folgten ihm das Jahr darauf, nicht wahr?“
 „So war es.“

Solmes beteiligte sich nicht weiter an der Fragestellung, worauf Barker, der jeden von uns orientativ mit einem Ausdruck ansah, in dem ich etwas wie Trost zu lesen glaubte, sich umwandte und das Zimmer verließ. Inspektor McDonald hatte Mrs. Douglas ein paar Zeilen gesagt, daß er sich erlauben würde, sie in ihrem Zimmer aufzusuchen, aber sie hatte geantwortet, daß sie zu uns in das Speisezimmer herunterkommen werde. Als sie eintrat, gemahnte ich eine hochgewachsene, schöne Frau, von ungefähr dreißig Jahren, zurückhaltend und ungewöhnlich beherrscht. Ihr Gesicht war wohl klag und trug den müden Ausdruck eines Menschen, der einen großen Schreck ausgestanden hat, aber sie gab sich gefaßt. „Haben Sie irgend etwas herausgefunden?“ fragte sie.

(Fortsetzung folgt.)

R Ä T S E L



Liederrätsel.
 Die Wortteile in obiger Figur ergeben in bestimmter Reihenfolge gelesen den Anfang eines Jägerliedes.

Silbentette.
 1—2 Lagergestell, 2—3 Körperorgan, 3—4 deutscher Dichter, 4—5 Funtensation, 5—6 geogr. Bezeichnung, 6—7 deutsche

Stadt, 7—8 Teilzahlung, 8—9 Vorort bei Berlin, 9—10 Rückenart, 10—11 Pelzart, 11—12 Baumgang, 12—13 Inbaltlosigkeit.

Verwandlungsrätsel.
 L A N D

 W I E N

Es darf nur jedesmal ein Buchstabe verändert werden.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer

Buchstabenrätsel.
 „Fleisch und Geschid bringt Segen und Glüd.“

Ragischer Stern.
 W, Eis, Witau, San, u.

Silbentette.
 Wanze, Zebia, Braten, Lenne, Nepal, Palmin, Rinna, Rabe, Beta, Tara, Rabi, Dinan.

Gitterrätsel.
 1. Patron, 2. Proden, 3. Entente.

Ragisches Quadrat.
 1. Raft, 2. Aber, 3. Sela, 4. Trab.

Verkedrätsel.
 Jeder ungerechte Gewinn bringt Schaden mit sich.

Gitterrätsel.

A	A	A			
A	C	C	D	E	E
	E		F		F
H	H	H	H	K	K
	L		L		L
L	N	N	P	R	S
	S		S		S

1. Schnapsart, 2. Fisch, 3. Fluß in Belgien. Wagerrecht und senkrecht gleichlautend.

Verkedrätsel.
 Den Worten: Delbilder, Verdunkelung, Regisseur, Abteilung, Bernunft, Eigentum, Vereiter, Eßbrine, Warenlager, Arbeit, Bestimmung sind je drei zusammenhängende Buchstaben, zum Schluß vier, zu entnehmen, die hintereinander gelesen einen hellenischen Spruch ergeben.

Buchstabenrätsel.

ARTHUR JESIGE					
METZ					

Welchen Titel führt der Herr?

Vom Thüringer Posaumentreffen in Erfurt

Photo: Kühn, Erfurt



Generalsuperintendent Eger, Magdeburg, spricht auf den Domstufen



Posaunenchoräle lassen ihre Lieder erschallen (7. und 8. Mai 1932 in Erfurt). Links: Der „Posaunen-General“ Pfarrer D. J. Kuhlo, Bethel



Plattdeutscher Landesverband für Thüringen in Weimar



In der Goethestadt Weimar, wo er gegründet wurde, beging der Plattdeutsche Landesverband Thüringen sein zehnjähriges und zugleich der Plattdeutsche Verein „Uns Muddersprak“ zu Weimar sein zwanzigjähriges Bestehen. Unser Bild zeigt die Teilnehmer der Vertretertagung

Photo: Wilhelm

Zehn Jahre Thüringer Junglandbund



Auf der tausendjährigen Leuchtenburg b. Kahla hielt der Thüringer Junglandbund am 7. u. 8. Mai die Feier des zehnjährigen Bestehens ab. Unser Bild gibt einen Eindruck von der Künigebung auf dem Pfaffenberg

Photo: Dr. Höfler, Weimar

Hainleite-Sieger 1932

Zum 22. Male wurde das große Straßenrennen „Rund um die Hainleite“ durch den B. D. R. durchgeführt. In allen drei Klassen siegten Berliner Fahrer; v. l. n. r.: Krause, Kerber und Risch (Deutscher Meister 1931)

Photo: Graf, Erfurt



Festsaalweihung im Künstlerverein Weimar

Rechts: Das Präsid. d. Abends: V. l. n. r.: Maler Hamann, Architekt Weßberg, Prof. Hans W. Schmidt, Prof. Rasch, Oberspielleiter Spring, 2. Vorsitzender d. Künstlervereins, Exz. Fritsch



Anläßlich der Feier des 70. Geburtstages von Prof. Rasch weihte der Künstlerverein Weimar mit einem Herrenabend den neu hergerichteten Festsaal ein. Prof. Rasch ist seit 1879 Mitglied d. Künstlervereins, fast ebenso lange Prof. Hans W. Schmidt, der ebenfalls zu dem Abend erschienen war.

Das Heim des Künstlervereins, am Theaterplatz gelegen, hat Großherzog Carl Alexander den Künstlern geschenkt. Früher hatte es als Zeughaus, dann als Hofschmiede gedient.

Links: Blick in den von Architekt Weßberg neu hergerichteten Festsaal

Photos: Dr. Höfler

